

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film

Band: 51 (1999)

Heft: 3

Artikel: "Filme zu machen und dafür zu arbeiten, dass Filme gemacht werden können, das sind zwei verschiedene Dinge"

Autor: Werenfels, Stina / Sennhauser, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Filme zu machen und dafür zu arbeiten, dass Filme gemacht werden können, das sind zwei verschiedene Dinge»

Im März finden in verschiedenen Schweizer Kinos die zehnten FrauenFilmTage – neu unter dem Titel «NOUvelles» – statt. Im Programm befindet sich der in Solothurn mit dem Schweizer Kurzfilmpreis ausgezeichnete «Pastry, Pain & Politics» von Stina Werenfels. Ein Gespräch mit der jungen Autorin

Michael Sennhauser

Stina Werenfels, Sie stehen im Rampenlicht. Als erfolgreiche junge Filmautorin gehören Sie zur aktuellen Nachwuchshoffnung. Ein Schweizer Phänomen ist allerdings, dass es oft bei der Hoffnung bleibt. Sehen Sie ihre Zukunft als Filmemacherin?

Natürlich. Was ich bisher getan habe, ist kein Hobby. Auch wenn mich bis vor kurzem noch niemand kannte, stecken doch viele Jahre des Lernens, der Arbeit und der Erfahrungssammlung in meinem ersten Kurzspielfilm.

Was macht Sie zu einer Schweizer Filmemacherin? Warum arbeiten Sie mit ihren universalen Themen gerade hier und nicht anderswo?

Gute Frage ... Meinen ersten Dokumentarfilm drehte ich in New York, und dort habe ich auch gelebt. Aber ich bin sehr bewusst nach Europa und in die Schweiz zurückgekehrt. Ich bin hier zur Schule gegangen, ich kenne die sozialen Codes und es ist mir eigentlich wohl hier. Auch wenn es mir spezifisch schweizerisch scheint, dass ich mich hier immer auch gleich kulturpolitisch äussern soll.

Sie haben den Schweizer Kurzfilmpreis gewonnen, damit sind Sie eine Repräsentantin des Schweizer Filmschaffens ... die kommenden FrauenfilmTage «NOUvelles» existieren mit und für die Arbeit von Frauen, mithin auch für Ihre Arbeit. Und Ihre gute Presse verhilft wiederum den FrauenfilmTagen zu mehr Aufmerksamkeit.

Die FrauenfilmTage finde ich eine tolle Idee und ich wünschte, ich könnte dort meinen Film besser begleiten, als es mir

zur Zeit möglich ist. Es ist wahr, dass es noch nicht allzu viele Frauen gibt in der Filmszene. Aber das ändert sich, von den Filmschulen kommen sehr talentierte Kolleginnen. Und was die Filmpolitik angeht: Es ist sehr schwer, die eigenen Energien zusammenzuhalten. Filme zu machen und dafür zu arbeiten, dass Filme gemacht werden können, das sind zwei verschiedene Dinge.

Im Gegensatz zu manchen Kolleginnen und Kollegen in der Schweiz sind Sie als Autorin nicht allein. Sie haben mit Dschoint Ventschr ein Produktionshaus im Rücken und erst noch ein ziemlich spezielles.

Kontinuität wird erst möglich über klare Arbeitsstrukturen. Ob Dschoint Ventschr wirklich so anders ist als andere Produktionsunternehmen, kann ich kaum beurteilen. Aber spannend finde ich den Ansatz der Leute hier: Sie suchen sich Autorinnen und Autoren, deren Arbeit ihnen interessant erscheint. Sie bringen Vorschläge für neue Projekte, weisen auf Möglichkeiten zur Projektentwicklung hin und überlegen sich auch, was der nächste Schritt in der Entwicklung dieser Leute sein müsste. Das ging mir so, oder auch Esen Isik, die in Solothurn für «Vaterdiebe» den Prix Suissimage bekommen hat. Da kommt zum Beispiel ein Vorschlag für einen Kurzfilm, die Frage nach den eigenen Vorstellungen, aber auch die klare Einschätzung: Das ist so möglich – oder eben nicht. Das Team von Dschoint Ventschr arbeitet partnerschaftlich, ist auch an der inhaltlichen Entwicklung der Projekte sehr direkt beteiligt.

Also weniger der klassische Ablauf, dass sich ein Autor für sein Projekt eine Produzentin oder einen Produzenten sucht, sondern massgeschneiderte, gemeinsam entwickelte Projekte?

Genau. So kann es auch vorkommen, dass von Produzentenseite ein Projektvorschlag gemacht wird, an dem man dann gemeinsam heruntüftelt. Nach dem Erfolg meines kurzen Dokumentarfilms «Fragments from the Lower East Side» kam zum Beispiel der Vorschlag, ich solle doch als Nächstes einen längeren Dokfilm in Angriff nehmen, der würde sich in dieser Situation sehr rasch finanzieren lassen. Ich lehnte ab und erklärte,

IN KÜRZE

SRG will wieder TV-Filme produzieren

In Zusammenarbeit mit dem Schweizer Verband der Filmproduzenten will SF DRS in Zukunft jährlich bis zu zehn TV-Filme produzieren. In den letzten Jahren beschränkte sich die Produktion im Bereich Fiktion hauptsächlich auf *sitcoms*. Mit einheimischen TV-Movies möchte sich der Schweizer Sender gegenüber der ausländischen Konkurrenz stärker profilieren und gleichzeitig das inländische Filmschaffen fördern. «Trivialität auf höchstem Niveau» fordert TV-Direktor Peter Schellenberg, und Martin Schmassmann, Redaktionsleiter Film Koproduktionen, erklärte: «Wir suchen nicht die hohe Kunst, sondern gutes Handwerk.» Möglich seien hier Komödien, Thriller oder Melodramen, wobei das Budget deutlich unter den im deutschsprachigen Raum üblichen zwei Millionen pro Film liegen müsse.

Anlässlich der Schweizer Filmpreisverleihung in Solothurn erklärte SRG-Generaldirektor Armin Walpen allerdings, dass diese Pläne nur verwirklicht werden könnten, falls dem allgemeinen SRG-Antrag auf Gebührenerhöhung stattgegeben werde.



Stina Werenfels

© Niklaus Steuss

«Ich weiss, wo ich mir dreinreden lassen möchte und wo nicht»

ich möchte lieber Spielfilme machen. «Sehr schwierig», war die erste Reaktion. Und dann: «Ok, versuchen wir es eben mit einem Kurzspielfilm. Hast Du dafür Ideen?» Von denen hatte ich tatsächlich ein paar, und aus jener, die auf das beste Echo stiess, entwickelte sich dann schliesslich «Pastry, Pain & Politics». Ideal für mich war in dieser ganzen Zeit nicht zuletzt, dass nie grundsätzliche Zweifel aufgetaucht sind. Schwierigkeiten wurden angegangen und gemeistert, die Produktion war immer eher Schutz und Stütze, ich kam selten in die Situation, gegen die Produzenten und für meine Vorstellungen kämpfen zu müssen.

Besteht da nicht die Gefahr, dass Sie selber das Getriebe im Hintergrund gar nicht kennenlernen? Den Kampf um die Finanzierung, die Vertragsabschlüsse für Fernsehrechte etc.?

Ich kann sicher komfortabler arbeiten als jene Autoren-Produzenten, die alles selber machen müssen oder wollen. Andererseits habe ich auch als Koproduzentin meines Films fungiert, der Bequemlichkeit zum Trotz. Denn ich wollte mir auch gewisse Rechte nehmen können, ich wollte die vollständige Kontrolle über die Besetzung, und ich wollte mir die Zeit nehmen, die es dafür braucht. Ich habe eigenes Geld investiert und hatte darum einen Koproduktionsvertrag.

Nun ist Dschoint Ventschr ja auch nicht ein klassisch arbeitsteiliger Laden mit Finanzexperten, Buchhaltern und Produktionsleitern. Die beiden Hauptfiguren Samir und Werner «Swiss» Schweizer sind selber Filmemacher. Gibt es da ein Rotationsprinzip? Ist es denkbar, dass Sie eines Tages als Produzentin für den Film eines der anderen einspringen würden?

Wenn ich das wollte, wäre es durchaus denkbar. Aber ich habe eigentlich keine Lust dazu, da liegt nicht meine Stärke. Das schöne an Dschoint Ventschr ist, dass man sich kennt, dass uns wohl ist miteinander. Die Dinge haben sich eingespielt, ich weiss, wann ich für meine Ideen kämpfen muss und wann ich den anderen einfach vertrauen kann. Ich war ja nie einfach das Jungvögelchen unter den Fittichen der Produzenten. Es gab durchaus Reibungen. Aber jetzt weiss ich, wo ich mir dreinreden lassen möchte und wo nicht. Das ist viel wert.

Beim klassischen Autorenfilm kommt es immer wieder vor, dass jemand mit dem Produzenten oder der Produzentin nicht klarkommt und das Projekt dann eben weiterzögelt zu einem anderen. Kulturpolitisch gab und gibt es in der Schweiz Spannungen zwischen Autoren und Produzenten.

Ich kenne die Situation zu wenig, um das beurteilen zu können. Aber aus meiner Warte scheint das schwer verständlich. Ein Film ist ein Organismus, wird von vielen gemeinsam geschaffen. Der Antagonismus Produzent – Autor scheint mir kontraproduktiv. Auch bei uns kommt es vor, dass der Produzent sagen muss, das oder jenes ist nicht machbar, zu teuer, zu aufwendig. Aber dann passen wir eben gemeinsam das Projekt an, das ist ein Arbeitsprozess. Wenn ich davon ausgehe, dass ich eine perfekte Vision habe, die mir eigentlich nur noch kaputt gemacht werden kann, dann kann der Produzent natürlich nur noch zum Gegner werden. Es gibt sicher Autorinnen oder Autoren mit solch absoluten Visionen. Ich gehöre nicht zu ihnen. Ich habe eine Idee, von der ich überzeugt sein muss. Und dann rechne ich damit, dass ich sie noch besser machen kann. Und wenn Sachzwänge auftauchen, zieht der Produzent ja nicht einfach die Schrauben an – vorausgesetzt, er kennt das Drehbuch, versteht und mag es. Und wenn er zum Schluss kommt, dass Regenszenen für den ganzen Film mit dem Budget nicht machbar sind, dann sucht man eben eine andere Art, dieses Klima abzubilden. Wichtig ist das Vertrauen darauf, dass man gemeinsam an der gleichen Vision arbeitet. ■